

Letzten Donnerstag (5. September 2024) hat Papst Franziskus ein interreligiöses Dokument unterzeichnet, die sogenannte Istiqlal-Erklärung.

Wörtlich bedeutet das »Unabhängigkeitserklärung«; aber das ist nicht gemeint. Istiqlal, »Unabhängigkeit«, heißt nämlich auch die riesige Moschee in Jakarta, vor der die Unterzeichnung gefeiert wurde: ein gewaltiger Gebäudekomplex. Allein der Durchmesser der Kuppel beträgt 45 Meter, in Erinnerung an 1945: das Jahr, in dem Indonesien von den Niederländern unabhängig wurde. Solche imposanten Bau-Ideen hatte der Architekt, übrigens ein einheimischer Lutheraner.

Mitunterzeichner war der Großimam der Istiqlal Moschee. Die Erklärung wurde von einem katholischen und einem muslimischen Würdenträger verlesen; hinter ihnen standen weitere Religionsvertreter. So waren alle sechs »Religionsgemeinschaften« sichtbar, die in Indonesien offiziell als solche anerkannt sind. Was die Erklärung fordert, ist zunächst wenig überraschend: Die Religionen sollen in »Einklang« leben und allesamt Werte vermitteln, die »Respekt und Würde, Mitgefühl und Versöhnung sowie geschwisterliche Solidarität« fördern. Das hört sich nach dem Erwartungsrahmen eines Staates an, der von den Religionen nicht relativiert werden will; der brave Bürgerinnen und Bürger erwartet. Wenn ich die Erklärung lese, habe ich jetzt drei Fragen. Religionen sind doch wohl mehr als staatlich eingezwängte Erziehungsanstalten: Was ist das Besondere der Religionen, und zwar das allen gemeinsame und das je einzeln Besondere? Dann: Was ist mit denen, die nicht zu den anerkannten Religionen gehören? Und schließlich, so schön die Zielbegriffe klingen: Wie können die Religionen die Menschen denn dazu bringen, wirklich gut zu handeln?

Die Erklärung gibt selbst sogar einige Antworten: Das je Besondere der religiösen Traditionen kommt vielleicht schon in den besagten Zielbegriffen zum Ausdruck. Man kann sie nämlich auf die verschiedenen Traditionen verteilen. »Respekt« passt doch gut zum Hinduismus, in dem viele Kulte nebeneinander bestehen. »Würde« könnte vom Konfuzianismus eingebracht sein, der eine ausgeglichene Ordnung lehrt. »Mitgefühl« – compassion – ist ein Zentralwort des Buddhismus. Der Protestantismus – der in Indonesien als eigene Religionsgemeinschaft zählt – lässt sich gut mit »Versöhnung« verbinden. Und die »geschwisterliche Solidarität« stammt hörbar aus dem Katholizismus. Auf diese Formel brachte Papst Franziskus unsere Soziallehre ja in seiner Enzyklika *Fratelli tutti*. Und der Islam? Von ihm könnte das Wort aus der Überschrift der Erklärung stammen: »Einklang«. Denn nach islamischem Verständnis sagen ja alle sogenannten himmlischen Religionen mehr oder weniger dasselbe.

Allerdings: Wo bleibt das Anderssein? Was ist mit denen, die nicht zu einer der sechs Gemeinschaften gehören wollen? Alles über die offiziellen Religionen hinaus ist nicht staatlich anerkannt. Es gibt sie doch die anderen, auch die Nichtreligiösen, aber man scheint nicht an sie denken zu wollen.

In der Erklärung scheint ein harmoniesüchtiger Staat zu Wort zu kommen. Jedoch halt! Es gibt auch originelle Stellen in der Erklärung, die über Nettigkeiten hinausgehen. Mehrfach nämlich beschreiben die religiösen Oberhäupter den Gesellschaftszustand kritisch; und hier finden sich klarsichtige Beobachtungen. Zum einen heißt es, die Menschen leben in »Gewalt und Gleichgültigkeit«. Diese Gleichzeitigkeit von übergriffigem Engagement und Nullengagement scheint mir ein echtes Problem zu sein. Außerdem kritisieren die Verfasser deutlich die Umweltzerstörung sowie – hier eine wichtige und treffende Wahrnehmung: die Entmenschlichung. Ja, dem anderen spricht man das Menschsein leicht ab. Das ist doch ein Muster in den Kriegen unserer Tage – die Gegner sind doch nur Terroristen, Tötungsmaschinen, müssen vernichtet werden. Auch rechtsradikale Parolen hierzulande entmenschlichen: Geflüchtete Menschen und Menschen mit einer anderen Hautfarbe oder Lebensform werden zu Untermenschen erklärt. Wenn die Istiqlal-Erklärung von Entmenschlichung spricht, ist deutlich: Religionen haben eine heilsam kritische Kraft in der Wahrnehmung unserer Kultur.

Und wie bringt man die Menschen zu Achtung menschlicher Würde und zu den anderen Tugenden? Laut Erklärung haben religiöse Überzeugungen und Rituale eine besondere Fähigkeit, »das menschliche Herz anzusprechen«. Das stimmt. Doch ist unsere Aufgabe, einfach anständige Gefühle zu produzieren? Mit diesen Fragen können wir jetzt das heutige Evangelium neu hören. Wie handelt Jesus?

Am Tun Jesu können das Besondere von Religion überhaupt ablesen, aber auch sehen, worin sein Tun ganz besonders ist. Zunächst aber: Umgang mit den anderen: Wir haben gehört, er geht in die Dekapolis. Das ist der Städtebund, der nicht zum Heiligen Land gehört. Aus jüdischer Sicht leben hier also die anderen; und Jesus geht dort hin. Warum eigentlich? Er will doch Israel sammeln und auf Gottes Zukunft vorbereiten! Ja, aber zu Israels Berufung gehört, Licht für alle Völker zu sein (Jesaja

42,6). Gott will sein Strahlen zu allen gelangen lassen, und zwar durch sein Volk. Die anderen sind keine Untermenschen, keine Unmenschen. Offenbar deshalb geht Jesus bewusst auch in die Fremde.

Nun zur Frage, ob die Menschen besser werden, wenn man ihnen Moral predigt. Natürlich nicht. Schauen wir weiter auf Jesus. Er geht erst einmal zu den Menschen hin und nimmt wahr, was sie brauchen: Die Leute bitten für einen von ihnen um Handauflegung. Wird er den Fremdling berühren? Jesus tut viel mehr! So wird klar: Was wirklich hilft, ist meistens nicht, den Menschen zu sagen, was sie tun sollen. Das wissen wir doch längst. Die Frage ist, warum wir es nicht tun. Und die besondere christliche Antwort lautet: Wir müssen geheilt werden. Das tut Jesus. Beobachten wir ihn dabei Schritt für Schritt. Er nimmt den Taubstummen beiseite. Hier verwendet Markus einen seiner Lieblingsausdrücke: »weg von der Menge, persönlich« (*kat' idían*). Es geht ihm nicht um Show, sondern um menschliche Nähe. Jede und jeder von uns darf Jesu unmittelbare Zuwendung erleben, darf spüren, wie Jesus fragt: Wie geht es dir, was fehlt dir, was soll jetzt dein nächster Schritt mit mir gemeinsam sein?

Dann hören wir, wie er zum Himmel schaut. Warum das? Hierin steckt die Antwort auf die Frage, was das Besondere an den Religionen ist. Religion ist sozusagen Offenheit nach oben. Das heißt zuerst: anerkennen, dass wir nicht alles selbst fertigbringen. Soviel wir uns abmühen: Wenn es wirklich menschlich – und wirklich heilsam sein soll, braucht es die Offenheit für das, was wir nicht selbst herstellen können. Denn wir sind begrenzt; übrigens auch durch das Wühlen unserer Gefühle und inneren Stimmen, unserer Verletzungen und Vorurteile. Hinaus kommen wir nur so zuzusagen »von oben«: Von dort können wir über unsere Mauern hinausschauen, geradezu über uns selbst hinauskommen. Das ist auch die »seelische Erhebung« des Sonntags, von der sogar das Grundgesetz spricht (Art. 139); und das ist nicht schlecht gesagt. Denn Erhebung bedeutet zugleich: Wir erheben uns – und: wir werden erhoben, hinaus über unsere Grenzen. Das Herz wird uns weiter. Wir vermögen, was wir sonst nicht könnten.

Erstaunlicherweise heißt es nun aber im Markusevangelium nicht nur, dass Jesus seine Augen erhebt, sondern dass er »seufzt«, »stöhnt«. Warum denn das? Von den Propheten der Schriften Israels hört man dies ebenfalls (vgl. Jesaja 42,14). Das ist die Geist-Erregung: gepackt von der Gotteskraft, aber auch von der irdischen Not. Bei Jesus sind sein Blick nach oben und das Seufzen nun Anzeichen für den Durchbruch. Sein Programm lautet ja kurz: »wie im Himmel, so auf Erden« – Gottes heilende Macht hier anbrechen zu lassen, das Reich Gottes erlebbar zu machen und lebbar.

In wenigen Minuten werde ich Ihnen zurufen: »Erhebet die Herzen« – *sursum corda*: hinauf die Herzen! Sie werden nicht seufzen – hoffe ich –, sondern antworten: »Wir haben sie beim Herrn«. Sie sagen also: Wir sind ja schon mit dem Herrn verbunden (Kolosser 3,3) und lassen uns daran gern erinnern. Denn so empfangen wir die Kraft des angebrochenen Gottesreiches. So können über das Einengende hinausschauen, unsere Herausforderungen annehmen, in unsere schwierige Welt da draußen zurückkehren, unsere Aufgaben wieder angehen und mit-heilen.